

BREGENZERWALD HEFT 2023



BREGENZERWALD HEFT

Jahrgang 42 / 2023

ISBN 978-3-9504632-5-5



9 783950 463255

hpv

heimatpflegeverein BREGENZERWALD

Inhaltsverzeichnis

- 5 Die Schnepfauer Talebene: Von der urtümlichen wilden Flusslandschaft zum schönsten Wiesengrunde / Fridolin Mätzler
- 17 Vor 100 Jahren: Rege Kirchenbautätigkeit in Rehmen / Roland Moos
- 25 **Über an friedlich Ort / Laura Vollmer**
- 26 Othmar Mennel (1923-2007) / Michael Bartenstein
- 33 **Zwüs Chad Aah und Subers / Othmar Mennel**
- 34 Dialektmatinee / Anna Fink
- 39 Dorfbrunnen Sulzberg / Konrad Blank
- 42 **Am Brunno / Birgit Rietzler**
- 43 Das Vortragekreuz der Pfarre Schwarzenberg / Johann Aberer
- 54 Orgellandschaft Bregenzerwald & Kleinwalsertal / Richard Bilgeri
- 58 Der Werdegang des Schlosserhandwerks: Vom Holz zum Eisen / Tone Bechter
- 62 Grundlagenforschung zum Handwerk im Bregenzerwald / Katrin Netter
- 64 Der Heilpraktiker und Heimsaunaerzeuger Anton Mohr aus Bezau / Erwin Feldkircher
- 68 Das Buch des Christoph Stiltzen 1542 aus Bützow: Das erste Buch eines Bizauers / Alois Lang

- 74 „Wehrhafte Wälder Wiebor“ im Egg Museum / Lieselotte Hammerer
- 80 Großes Interesse am Juppô-Märtle / Hedi Zengerle
- 82 Ist Tradition noch zeitgemäß? / Peter Natter
- 86 halb-ewiga umgang / Norbert Mayer
- 89 Ukrainische Zwangsarbeiterin in Wäldertracht / Christoph Metzler
- 98 Das Kochbuch der Maria Margaretha Aberer aus Bizau /
Transkribiert und interpretiert von Katrin Netter und Renate Breuß
- 110 Baumeister Johann Rüt, geboren am 17.4.1686 in Au, Bau-
meister Johann Rüt, geboren am 27.10.1702 in Au / Herbert
Steurer
- 128 Die Reise des Biberacher Malers Johann Baptist Pflug in den
Bregenzerwald / Christoph Volaucnik
- 147 Ohne Liebe keine Karriere: Wie Joseph Ritter von Bergmann
in kaiserliche Dienste gelangte / Harald Weigel
- 171 Noo-m Huitu / Othmar Mennel
- 172 Erinnerungsreise zu verschwundenen Kleinbetrieben und
Arbeitsformen in Doren / Elvira Dür
- 186 Fotograf:innen im Bregenzerwald / Katrin Netter
- 197 Lektor des Bregenzerwald-Heftes / Martin Johler
- 198 Vereinsnachrichten

Dr. Harald Weigel, geb. 1952 in Bayreuth, Bayerisches Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien 1980; Bibliotheksreferendar UB Tübingen und FHBD Köln 1983–1985; Promotion 1986: „Nur was du nie gesehen wird ewig dauern. Carl Lachmann und die Entstehung der wissenschaftlichen Edition“; Wiss. Ang. UB Tübingen 1987; Bibliotheksrat Staats- und UB Hamburg 1988, Oberbibliotheksrat und Leiter der Handschriftenabteilung 1992; Direktor Vorarlberger Landesbibliothek 1996–2018; Vorstandsmitglied Franz-Michael-Felder-Verein 1996–2018; Präsident Vereinigung Österreicher Bibliothekarinnen und Bibliothekare 2002–2013; Sprecher BAM-Austria [Round Table Bibliotheken, Archive, Museen, Dokumentationsstellen in Österreich] 2003–2013; Präsident Verein Bibliotheken der Regio Bodensee 2006–2018; Vorsitzender Kulturgemeinde Wangen im Allgäu 2010–2014; Mitglied der Jury zur Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises seit 2018; Publikationen etc. siehe Katalog der Vorarlberger Landesbibliothek; Kontakt: harald@wghit.de.

Ohne Liebe keine Karriere

Wie Joseph Ritter von Bergmann in kaiserliche Dienste gelangte

Harald Weigel

Leben und Werk des Joseph Bergmann beschäftigen mich seit 2016. Dr. Jürgen Thaler hatte mir von einem Brief Carl Lachmanns im Bergmann-Nachlass im Feldkircher Gymnasium Rebberggasse berichtet. Der Briefwechsel des großen Philologen, den ich fast vollständig gesammelt habe, sollte eigentlich das Forschungsobjekt in der Pension werden. Nun ist es zunächst einmal Bergmann.

Mit dem Gymnasium wurde eine Dauerleihgabe an das Franz-Michael-Felder-Archiv vereinbart und in dessen Jahrbuch erschien 2016 der Aufsatz über das Umfeld des Lachmann-Briefes, worin sich Bergmann auch von einer nicht gerade sympathischen Seite zeigte, und im Jahrbuch 2020 ein Bericht über den Nachlass, zu dem ich den Katalog

erstellte. Für den Katalog ist eine zweite, verbesserte Auflage vorgesehen. Alle Texte sind online über die Vorarlberger Landesbibliothek zugänglich.

Der vorliegende Text ist eine Auskoppelung und Akzentuierung eines Aspekts aus dem Festvortrag zum 150. Todestag am 1. Juli letzten Jahres im Ritter-von-Bergmann-Saal in Hittisau. Der Vortrag erscheint jetzt parallel im Jahrbuch des Franz-Michael-Felder-Archivs 2023, Überschneidungen ergeben sich zwangsläufig. Das Bregenzerwald-Heft ist möglicherweise genau der Ort, noch unbekannte Kennerschaft zu finden. Ich sammle weiterhin Informationen zur Lebensgeschichte des Joseph Bergmann, eine Frage in der Genealogie Bergmanns z. B. war bisher nicht zu beantworten. 1858 schreibt ein Franz Xaver Berkmann aus Riefensberg an den „Vetter“ Joseph Bergmann, die Verbindung der Bergmann-Linien in Hittisau und Riefensberg ist noch ungeklärt. Und auf eine Frage werde ich wohl keine Antwort mehr bekommen: Wo sind die insbesondere nach der großen Bergmann-Ausstellung 1972 in Hittisau und Bregenz verschwundenen Nachlassteile hingekommen?

Liebe und Karriere: Gemeinhin begegnet einem das Begriffspaar heute ja eher in negativer Korrelation, in Form eines Gegensatzes von Beruf und privater Unabhängigkeit, von Freizeit für die Familie oder überhaupt für sich selbst wider eine Überbeanspruchung durch Karriereanforderungen. Schlagwort Work-Life-Balance. Damit hat unser Beispiel nichts zu tun. Solche Probleme der Wohlstandsgesellschaft kamen damals niemandem in den Sinn. Es geht darum, dass ein wegen seiner Karriere Gefeierte diese Karriere überhaupt nur starten konnte, weil er liebte, weil er die richtige Frau liebte und seinerseits von ihr geliebt wurde. Selbstverständlich geht es hier nur um die Karriere eines Mannes. Das Karriereziel der Frau des Bürgertums damals bestand meist darin, einen Haushalt gehobenen Niveaus gestalten zu können, ohne Brotarbeit verrichten zu müssen. Schauplatz des Ganzen ist schließlich das österreichische Kaiserreich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Wenn Menschen etwas Besonderes geleistet, ein Werk mit Nachwirkung über Generationen hinterlassen haben, geraten deren Persönlichkeit, die Biographie und letztlich die Intimitäten des Privaten in den Fokus der Forschungen. Was schrieb Bergmann 1869 an Gebhard Flatz aus Rickenbach bei Wolfurt, Maler, Nazarener, guter Freund, als dieser sich zierte, über seinen Werdegang Informationen zu liefern für Wurzbachs Biographisches Lexikon und Bergmanns Sammlung zu berner-

kenswerten Vorarlbergern? – „Immer ist von Interesse zu wissen, wie der einfache Jüngling vom Land sich emporarbeitet.“¹

Zunächst zur Erinnerung: Wer ist und warum ist dieser Joseph Bergmann wichtig? Er war im 19. Jahrhundert in Vorarlberg der wahrscheinlich berühmteste Landsmann. Im Vortrag hatte ich begonnen mit der Beschreibung der zweitägigen Feier zum 100. Geburtstag 1896 in Hittisau, seinem Geburtsort: von einer „via triumphalis“ zum Festplatz in Hittisau mit zwei- bis dreitausend Menschen ist in den Zeitungen die Rede, darunter alles, was in Vorarlberg Rang und Namen hatte, Teilnehmer auch aus Wien und Graz, aber auch das ganze Spektrum der Bevölkerung. Ich habe versucht herauszuarbeiten, worin diese Verehrung Bergmanns begründet ist. Er wurde im Land schon zu Lebzeiten geradezu hymnisch verehrt. Und es gab da schon Ansätze zu einer Sammlung von Bergmann-Devotionalien: Ein „Altertumsfreund“ meldete 1896, er habe Joseph Bergmanns Wiege, eine Himmelbettstatt, in seinen Besitz gebracht.

Meine, denke ich, wohlbegründete These: Er lieferte den Menschen in Vorarlberg die Geschichte ihrer Identität, das, was man heute mit dem Modewort „Narrativ“ bezeichnen würde. Die Formulierung von Franz Michael Felder hatte ich als Titel gewählt: „Vater aller Vorarlberger.“ Eine andere Formulierung vom zeitgenössischen Reiseschriftsteller Ludwig Steub lautete, Bergmann sei „literarischer Vater des Vaterlandes“. Überall war im 19. Jahrhundert das starke Bedürfnis vorhanden, ein National- bzw. Landesbewusstsein zu entwickeln und auszugestalten. Bergmann war für Vorarlberg Begründer einer wissenschaftlichen Landesgeschichtsschreibung, der Erste, der überhaupt Quelleneditionen herausbrachte. Er verfasste eine Fülle von Abhandlungen, 1868 gewissermaßen als Zusammenfassung bisheriger Forschungen das Buch „Landeskunde von Vorarlberg“, das auch heißen könnte „Was ist Vorarlberg?“, und nach seiner Vorlage wurde das Landeswappen offiziell ausgefertigt, nachdem Vorarlberg 1861 ein eigener Landtag zugebilligt worden war. Zudem nahm er eine hohe Position ein im kaiserlichen Beamtenapparat, zunächst als Custos und letztlich – in den Adelsstand erhoben – als Direktor des Münz- und Antikenkabinetts, einer Vorläufer-einrichtung des Kunsthistorischen Museums.

Ausgangspunkt des Folgenden war die Frage: Wäre die Erfolgsgeschichte des Joseph Bergmann auch möglich gewesen ohne seine Einstellung 1828 im Münz- und Antikenkabinett als 3. Custos, der Voraus-

setzung für das Aufsteigen auf der Karriereleiter? Diese Einrichtung war von herausragender wissenschaftlicher und kultureller Bedeutung, hier war er tätig im Umfeld der kaiserlichen Familie und der höchsten Beamten. 1844 wurde ihm der Titel Kaiserlicher Rat verliehen, ein Ehrentitel, erhalten als Prinzenenerzieher der Söhne Erzherzogs Karl.

Zu Erzherzog Karl (1771–1847) ein kleiner Einschub: Sohn Kaiser Leopolds II., der Sieger von Aspern 1809 über Napoleon, Reiterdenkmal auf dem Heldenplatz. Er wäre als Kaiser ein anderes Kaliber gewesen als der unfähige Bruder Ferdinand I., der 1848 abdanken musste – „Nandl der Trottel“. Karl, der sich bei Bergmanns Vorträgen auch mal im Hintergrund dazusetzte; der, als Bergmann bei der Verabschiedung von der Lehrtätigkeit ihm die Hand küssen will, diesen stattdessen auf den Mund küsst. Was Bergmann als eine unfassbare Ehre weitererzählte.²

Ohne die Position als kaiserlicher Beamter in Wien wäre wohl nicht möglich gewesen die Mitgliedschaft 1848 in der 1847 gegründeten Akademie der Wissenschaften und die damit verbundene Zugangsberechtigung zu allen staatlichen Archiven und den entsprechenden Publikationsmöglichkeiten; sodann 1865 die Ehrendoktorwürde der Wiener Universität, die Erhebung 1866 in den erblichen Ritterstand, zur Pensionierung die Verleihung des Comthurkreuzes des Franz-Joseph-Ordens, erhalten als erster wissenschaftlicher Beamter überhaupt. Bergmann war auch Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften, 31 habe ich gezählt.

Alternativ wäre die wahrscheinlichste Karriere die als Lehrer bis zum Schuldirektor gewesen, entsprechend seinem Berufswunsch in den 1820er Jahren. Über sein geliebtes Vorarlberg hätte er sicher viel publiziert. Aber der Status der Person wäre ohne den institutionellen Hintergrund ein anderer gewesen. So herausgehoben aus der Riege von Heimatforschern wäre er doch nicht gewesen. Sein Status als Wissenschaftler im Beamtenapparat war der wesentliche Grund für die große Resonanz in Vorarlberg und die aufmerksame Aufnahme seiner Veröffentlichungen in ihrer zweifellosen Bedeutung und Wertigkeit, und auch für die Anerkennung in Österreich insgesamt. Er publizierte ja nicht nur über Vorarlberg. Und ein Hittisauer Pfarrer hätte sich nicht veranlasst gefühlt, später im Taufbuch nachzutragen „id est Custos Bergmann“ – und sogar im Taufbuch beim Vater zu ergänzen „pater Custodis Jos. Bergmann“. „Custos Bergmann“, das war ein Markenzeichen, so war Joseph Bergmann im Land bekannt.

Und diese Geschichte hätte sich auch nie ereignet: Bergmanns Ansehen und die Vorstellung von seinem Einfluss in der Wiener Bürokratie waren in Vorarlberg so groß, dass Hittisau Ortsvorsteher Joseph Sutterlüti sich 1860 an ihn wandte mit der Bitte, er möge sich für die Umsetzung des Baus einer schon projektierten Straße durch den Vorderwald einsetzen. Bergmann konnte in der Tat die Angelegenheit geschickt lancieren, die Straße wurde im Jahr darauf gebaut.³

1828 wurde Joseph Bergmann Beamter in einer kaisernahen Einrichtung. Das ist die Schaltstelle für alles Spätere. Im Lesebuch der Oberstufe an den Vorarlberger Volksschulen 1953 erfuhren die Schüler, dass dies für den künftigen Lebensweg Bergmanns die entscheidende Wegmarke war. Mit dieser Einschätzung lag Hans Nägele, der umtriebige Vorarlberger Kulturjournalist, richtig, wenn auch die weiteren Ausführungen nicht sonderlich werthaltig sind: ohne diese Position keine Wirkungsgeschichte Bergmanns in der Form!⁴

Wie schafft es Bergmann, in den Staatsdienst aufgenommen zu werden auf einem höheren Niveau als dem des Lehrerdaseins, mit ganz anderen Aufstiegsmöglichkeiten? Dass Heiratspolitik wichtig ist, weiß der Österreicher ja genau. In Abwandlung des alten Spruchs „Bella gerant alii, tu felix Austria nube“ könnte man sagen: Tu felix Bergmann nube! Das Leben eines Menschen ist geprägt von entscheidenden Weichenstellungen und Zufällen. Eine Heirat, das war die Lösung.

1815 wurde Bergmann an der Universität Wien immatrikuliert, das Jus-Studium schloss er 1822 ab. All die Zeit verdiente er seinen Unterhalt als Hauslehrer, wie zuvor in der Zeit auf dem Gymnasium in Kempten durch Nachhilfestunden. Dabei ist festzuhalten: Über den Menschen Joseph Bergmann sind keine negativen Urteile zitierbar. Alle, mit denen er zu tun hatte, haben ihn geliebt und die Höhergestellten haben ihn gefördert. Von einem „lieben Menschen“ ist immer wieder die Rede. Die Arbeitgeber des Hofmeisters waren von dem umgänglichen, bescheidenen, geradezu naiven Katholiken und Staatsgläubigen begeistert, wurden mitunter auch zu Freunden auf lange Zeit. Die für den Lebensweg bedeutendste Hauslehrerstelle hatte er inne beim Advokaten Dr. Kaspar Wagner. Sie verdankte er der Vermittlung durch den Freund Franz Joseph Battlogg, Sohn des in Vorarlberg berühmten Vandanser Landammanns Johann Joseph Battlogg (1751–1800). Er führte Bergmann im Haus Wagner ein, war 1797 geboren und der erste Verlobte der Tochter Maria Wagner. „Der schöne, vielversprechende Jüngling“,

wie Bergmann ihn charakterisierte, starb bereits 1821 im dritten Jahrgang des Jus-Studiums.⁵ Die Verbindung zur Familie Wagner riss nie ab. Bergmann wurde ein Freund der Familie und in deren Kreis wie ein Familienmitglied aufgenommen.

Kaspar Wagner wird als schwärmerisch, idealistisch, tiefgläubig beschrieben, war aber auch mit irdischen Gütern reichlich gesegnet. In Maria Enzersdorf am Gebirge unweit Wiens besaß er ein Landhaus, das als „Romantikerhaus“ berühmt geworden ist. Hier und auch an anderen Orten traf sich in biedermeierlicher Geselligkeit ein Kreis von Musik- und Literaturbegeisterten. Ein Kennzeichen der Zeit war der Rückzug ins Privatleben, das Kultivieren von Häuslichkeit, Gemütlichkeit. Dem entspricht, dass sich Kaiser Franz II./I. gerne als „Vater seines Staates“ stilisierte, damit „dem Biedermeier-Ideal des Mannes, der an der Spitze einer patriarchalisch organisierten Familie stand, entsprach“.⁶

Den 1810er und 1820er Jahren entstammt auch das ‚Namedropping‘, das von Anfang an in den biographischen Würdigungen Bergmanns gerne gepflegt wurde. Wie erhöht man einen Menschen noch mehr? Indem man ihn in Verbindung bringt mit noch berühmteren. Hier treten die Personen der Spätromantik auf, die dann in Bergmanns Vita immer wieder genannt werden. Um Clemens Maria Hofbauer (1751–1820)⁷, katholischer Priester, später Stadtpatron von Wien, wo er den Redemptoristenorden einführte, versammelte sich ab 1808 ein Kreis konservativer Katholiken. Zunächst von der Staatspolizei überwacht, dann vom Kaiser nach einem Wink des Papstes in Ruhe gelassen, 1888 selig-, 1909 heiliggesprochen, gilt er als Erfinder der Hausbesuche zur Vertiefung der persönlichen Seelsorge. Es kamen hier regelmäßig um Hofbauer Künstler zusammen, die das Kulturleben geprägt haben. Er gab dem Ganzen eine religiöse Richtung und war Anziehungspunkt von Katholiken und Konvertiten wie u.a. Joseph von Eichendorff, Friedrich und Dorothea Schlegel, dem Maler Moritz von Schwind und dem Dichter Zacharias Werner. Zu diesen hatte Bergmann aber sicher keine engere Beziehung, er war zu jung und teils waren die Personen gar nicht mehr in Wien. Friedrich Schlegel hat er vielleicht getroffen, aber zu Zacharias Werner (1768–1823) fand er eine nähere Beziehung. Dessen Lesung des Gedichts „Die drei Reiter“ am 5. Oktober 1822 erlebte er in Wagners Haus, wo Werner die letzten Jahre verbrachte, und gab das Gedicht später heraus.⁸ Hofbauer war der Beichtvater von Kaspar Wagner. Die Geschichte um diesen Kreis und das Romantikerhaus – bekannt geworden vor allem durch die Auftritte von Franz Schubert – zu vertiefen, wäre eine eigene Sache.

Nach dem Wiener Kongress 1815 war Restauration angesagt, Wiederherstellung der alten Ordnung, Unterdrückung der Ideen der Französischen Revolution. Unter Staatsminister Metternich und seinem Polizeistaat mit Spitzel-System und Zensur wurden politische Betätigung, freie Meinungsäußerung, öffentliche Versammlungen und Vereine verboten. Gemildert wurde dies allerdings durch eine angeblich typische österreichische Eigenschaft: Schlamperei.⁹ Erlaubt waren Musik, Theater, Tanz – der Walzer! Ballsäle hatten Konjunktur, eine Unterhaltungsindustrie entstand. Betrieben wurden etwa der Tanzsaal Zum Sperl in der Leopoldstadt oder ab 1809 der Apollon-Saal in der Zieglergasse, teils feudal ausgestattete Tanzpaläste für mehrere tausend Personen. Die Rede ist von einer „Tanzwut“ im Biedermeier. Die Redoutensäle in der Hofburg zählten zu den vornehmsten Salons, es blühten die Faschingsvergnügungen in Wien. Im Fasching 1821 fanden in Wien mehr als 1.500 Bälle statt.¹⁰ Die einzelnen Stände hatten jeweils ihre Vergnügungsstätten. Vor allem aber ziehen sich die Begüterten, machtlos und um nicht aufzufallen, in ihre Palais und Salons zurück, um dort eigene Bälle und Hausmusik zu veranstalten oder einfach Geselligkeit zu pflegen. In einem solchen Umfeld wird Joseph Bergmann in der Hauptsache dem Tanzen gefrönt haben. Und er tanzte gewiss mit Hingabe mit einer gewissen Maria Pratobevera. Diese schrieb ihm am 10. Januar 1828 in Erinnerung an einen Tag nach Dreikönig „vor 7 oder 8 Jahren“: „Wir waren damals noch recht glückliche sorglose Kinder, und tanzten mit unbeschreiblicher Lust, auch der selige Hans war diesen Abend sehr vergnügt, und Sie mein Freund nahmen die ersten Tanzstunden.“¹¹

Im Hause Wagner wurde Joseph Bergmann mit der Familie Pratobevera bekannt. Und er lernte Maria Pratobevera kennen. Die beiden Familien waren im Grunde eine Großfamilie. Die Familienoberhäupter Kaspar Wagner und Carl Joseph von Pratobevera hatten Töchter des Hof- und Gerichtsadvokaten Ignaz Raab aus Bielitz/Schlesien geheiratet. Und zwei Söhne Pratobeveras heirateten Wagner-Töchter. Carl Joseph von Pratobevera Freiherr von Wiesborn war die entscheidende Figur bei der Förderung der Karriere Joseph Bergmanns. Er war seit 1806 Hofrat in Wien in der Obersten Justizstelle und an fast allen wichtigen Gesetzesvorhaben beteiligt, seit 1818 Vizepräsident des Niederösterreichischen Appellationsgerichtes; 1823/24 Rektor der Universität Wien.¹²

Maria Pratobevera: Johanna, die Tochter dann aus Bergmanns zweiter Ehe, die sie selbstverständlich nie gesehen hatte, schilderte Maria in ihrer „Biographischen Skizze“ für den Festredner der Jubelfeier 1896,



*Carl Joseph von Pratobevera (1769-1853), Zeichnung von Josef Kriehuber (1800-1876) von 1840.
Quelle: Archiv der Universität Wien, AT-UAW/135.34 (<https://geschichte.univie.ac.at/de/node/44438>)*



*Maria Bergmann, geb. Pratobevera (1804-1839), Aquarell von Peter Fendi (1796-1842).
Quelle: vorarlberg museum*

Hermann Sander: „Sie war ihres Vaters älteste und Lieblingstochter. Außer ihrem prachtvollen Haar und winzigen Händchen und Füßchen nicht mit äußerer Schönheit bedacht, aber voll Herzensgüte und klaren Verstandes.“¹³ Nun, der Mensch hat vor Augen, was ihm seine Empfindungen eingeben und was er aus Erzählungen verinnerlicht hat. Das Vorarlberger Landesmuseum besitzt ein Portrait-Gemälde von Peter Fendi, einem bekannten Maler von Aquarellen und für die Zeichnungen im Münzkabinett zuständig.¹⁴ So schlimm war es mit der Hässlichkeit wohl nicht.

Bergmann war fasziniert von Maria, genannt Marie, und das wird mindestens seit 1823 offenkundig. Hans di Pauli schreibt aus Brescia am 19. März 1823: „Mit der herzlichsten Theilnahme hab ich gelesen, was du mir von deinem Verhältniße zur trefflichen M. P. schreibst: auch das, was du mir von den Wagnerschen Mädchen sagst.“ Und am 22. Februar 1824, bezugnehmend auf einen von Bergmann erwähnten Faschingsball im Hause Wagner: „Also noch immer ist der Namenszug

M–e dein Talisman. Daß sie dir sey was Laura dem Petrarca war, denn dem Enthusiasm, den diese in Petrarca erregte, verdankt er selbst seinen Ruhm, und Italien seine schöne Sprache und Litteratur.“¹⁵

Mit Johann Baptist di Pauli, unter Freunden „Hans“, verband ihn seit dessen Wiener Zeit eine tiefe Verbindung in romantischer Freundschaftsliebe, diese Sympathie wurde auch von Seiten der ganzen Familie di Pauli erwidert. Hans di Pauli (1799–1825), körperlich behindert und früh verstorben als Gubernialkonzeptspraktikant in Mailand, war der Sohn von Andreas Alois di Pauli (1761–1839). Dieser war von 1816 bis 1822 Hofrat bei der Obersten Justizstelle in Wien, dann 1824 Präsident des Appellationsgerichtshofes für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck, und mit den Pratobeveras eng befreundet. Bergmann nannte ihn seinen „unvergesslichen Gönner“, was mehr meint als die Unterstützung durch dessen „Bibliotheca Tirolensis“, die er 1849 auf der von der Akademie der Wissenschaften finanzierten Forschungsreise benutzen durfte.¹⁶

Joseph Bergmann schilderte seine Liebe dem Freund Hans di Pauli. Er spricht zum Freund und über die Menschen im Umfeld wie von seinesgleichen, war als Hauslehrer, als Mitglied des Bildungsbürgertums demnach akzeptiert und in den für ihn eigentlich höheren Kreisen integriert. Er erzählte etwa vom Ball bei Pratobeveras am 28. Februar 1824 mit über 70 Personen, „erst um 5 Uhr morgens kam ich ins Bett“. Dort vergnügte er sich öfter: „Mehrere Sonntage Abends während dieses Faschings ergötzten wir entre nous daselbst uns öfter bis zehn u. eilf Uhr; diese kleinen Entretiens sind die Bälle des Fräul. M–e, die nicht gern die Öffentlichkeit der Unterhaltungen liebt, u. der Kinder unter sich, wohin auch gewöhnlich die Wagner kamen. Wer war denn jedesmahl der Beglückteste?“ Bei Obrist de Traux dagegen unterhielt er sich „nur halb – denn jene Seele fehlte“.

Die bei „Tanzherrlichkeiten“ auftretenden Frauen werden nacheinander nach ihren äußeren und charakterlichen Merkmalen beschrieben, gewissermaßen das Angebot verglichen. „Jette ist ein liebes Geschöpf, in's Blondliche überspielend, kurz – doch proportioniert, und reichbusig, zart, nur den Tod u. die Griechen auf der Bastey fürchtend, weil sie besorget nahetretend verpestet zu werden.“ – „Malie, schlank, schwarzhaarig, zartstellig, häuslich [...] Sie war auch längere Zeit krank, u. mußte der Tanzherrlichkeiten entbehren.“ – „Fräulein Toni (B–g–er) – mehr still, melancholisch, gesellschaftsscheu, u. klosterliebend.“ – „Fräulein Pauline (Koud--), dunkelhaarig, blaß, kunstsinnig, edel, tief,

charakterfest, nordische Jungfrau, kundig des Mäoniden Sprache, hausliebend u. doch nicht gesellschaftsscheu, nach M–e die erste wäre.“¹⁷

Bergmann war von Marie geradezu hingerissen und er versuchte für seine Gefühle Worte zu finden. In seinen Augen ist sie „diese meine Laura – blondhaarig, blauäugig wie Thusneldas Töchter, Athene u. der wolkenlose Himmel, schlank, grazienreich an Haltung u. Sprache, sie liebt unser Nordland u. Skandinavien, ihr Frohsinn u. muntres Lächeln u. Lachen erheitert wie der Hellenen altes frohes Bardenspiel, zeigt, daß nie nur leises Verschulden o. Gram ihr Herz beschlich. Ihre Munterkeit u. dann ihr Vertieftseyen, ihr Verstand u. Zartgefühl u. Jungfräulichkeit zwingen mir die Worte aus einer alcäischen Strophe von mir auf sie Dir herzusetzen

‘die heitre Stirn
voll zartfesselnden Ernsts, Dir
Fürstin sittlicher Majestät.’

Einmahl Dir das Ganze.“¹⁸

Bergmann, in seiner Einsamkeit und unerfüllten Sehnsucht, schrieb Gedichte auf hoffentlich einmal die seine, seine „Fürstin“ Marie. Joseph war verliebt. Sie war der Traum seiner Triebe wie auch von der Zugehörigkeit zum sozialen Umfeld des höheren Bürgertums. Und Maria war ebenfalls verliebt in den Joseph, wie sich zeigen wird.

Allerdings wird die Stimmung getrübt durch seine ungeklärte berufliche Zukunft. Bergmann leidet unter besonderem Liebeskummer, denn er findet einfach keine feste Anstellung, und ohne diese ist eine Annäherung undenkbar. Er schreibt an Hans di Pauli wie an sich selbst: „Ich bin übrigens jetzt sehr gesund, u. mit Lectionen beschäftigt, die nebst dem Zeitraube noch abmühen, daß man Abends nicht mit der gehörigen Spannkraft arbeiten kann. Monde rollen dahin, u. Jahre wechseln, u. dein Freund noch keine Beschäftigung, um selbstthätig in’s Leben einzugreifen. Doch Muth, Ausdauer, u. heilige Liebe sollen mich nicht verlassen, endlich kann es was geben, Christus trat ja auch erst mit dreissig Jahren sein Lehramt an. Soll ich denn in ein Amt gehen, es ist ja überall voll u. übervoll. Doch beym hies. Hofkriegsrath /: polit.-öconomische Section) [sic] gäbe es doch ein Practicantenplätzchen durch die Koudelkischen u. de Traux. Dic, consule, quid agerem. Nur das wünschte ich, ununterbrochen fortarbeiten zu können.“

Die Wendung „heilige Liebe“ sagt auch etwas über das Frauenbild der Zeit. Zwischen den Polen Heilige, also züchtige Ehefrau oder Nonne, und Hure ist kaum Raum für ein realistisches Bild. Von Pfarrern sind einschlägige Eintragungen in den Kirchenbüchern überliefert zur Missbilligung unehelicher Geburten.

Im März 1826 war es dann so weit. Er erhielt eine Grammatikallehrerstelle in Cilli (jetzt Celje, Slowenien), nun konnte er die Annäherung wagen. Am 6. November 1826 ließ der Vater Pratobevera den Sohn Adolf zu sich kommen und befragte ihn, ob er etwas von dem Verhältnisse wisse, das sich zwischen der Tochter Maria und Joseph Bergmann entwickelt hatte. Die Schwester hatte sich vertrauensvoll „in ihrem kindlich reinen Gemüte“ dem Vater an die Brust geworfen, wie Bruder Adolf berichtete.

Die Art, wie Vater Pratobevera reagierte, war auch eher positiv-verständig. Der Sohn Adolf, den Bergmann in Latein und Griechisch unterrichtet hatte, wurde ihm ein sehr enger Freund fürs ganze Leben. Und dieser schrieb ihm Briefe in einem geradezu überschwänglichen Ton – er hatte seine romantische Phase und versuchte sich als Dichter – und setzte sich sehr dafür ein, dass es zu dieser Eheschließung kommen möge. Er studierte Jus und wurde später Justizminister.¹⁹

Vater Pratobevera trug Adolf auf, Bergmann zu schreiben: Es bleibe vorläufig ein Geheimnis, dieser soll sich klar werden über seine Absichten, er könne sich vertrauensvoll an ihn wenden. Adolf schrieb: „Er liebt sein Kind, er achtet Dich, rede als Mann zum Mann, zeige Dich als der, der Du bist, dem Vater und Deinem treuen Schutze möge in Gottesnamen diese Perle anvertraut werden.“ Und er gab auch gleich weiter, was ihm Maria schon am Abend zuvor gestanden hatte, denn er wusste ja um Bergmanns „heiliges Geheimnis“: „Wenn ich weiß, und ich glaube es, daß ich ihn glücklich machen kann, bin ich auch glücklich!“²⁰

Die Verbindung wurde gebilligt. Der Vater bzw. Schwiegervater Pratobevera kümmerte sich. Bergmann war dabei, in Cilli eine Wohnung einzurichten. Aber der Status und das Einkommen des Schwiegersohns waren nicht angemessen. Mit dem Lehrergehalt von Cilli – 500 Gulden minus 180 Gulden Steuern²¹ – kann eine Pratobevera nicht standesgemäß versorgt werden. Bergmann musste seine finanziellen Verhältnisse offenlegen. Die Mutter Johanna Pratobevera steuerte tausend Kleinigkeiten bei, die in einem Haushalt benötigt würden, schrieb Adolf. Er

sandte Zeitungsausschnitte mit Stellenanzeigen von vielleicht besserer Dotierung, verriet, dass der Vater zu seinen Lebzeiten 300 Gulden drauflegen würde. Auf 1.000 Gulden müsste er aber schon kommen.²² Auf Bergmanns erklärendes Schreiben hin schmunzelte der Vater Pratobervera über die schwärmerische Jugendlichkeit, die so mutig und so sorglos mit so geringen Mitteln einen Hausstand führen wollte; erklärte, er stehe immer bereit, seine Verbindungen zu nutzen, lief auch gleich Ende 1826 ins Ministerium, als eine Grammatikallehrerstelle in Olmütz ausgeschrieben war. Adolf meinte noch, Bergmann solle auf keinen Fall deshalb den Beruf wechseln, auch nicht Bibliothekar werden wollen, „bleibe Schulmeister, als solcher wirst Du erkannt und geliebt“.²³

Die Zeit vergeht. Das Geheimnis bleibt. Im Laufe des Jahres 1827 ist jedenfalls klar, dass die Eheschließung bevorsteht. Aber die Liebenden kommen einfach nicht zueinander ohne die Absicherung durch eine standesgemäße Position des Bräutigams. Und dann, so im Sommer/Herbst 1827, große Aufregung: Eine Custodenstelle im Münz- und Antikenkabinett mit Schwerpunkt Ambraser Sammlung und Numismatik sei zu besetzen. Alois Primisser, der dritte Beamte, war am 25. Juli gestorben. Seine Nachfolge anzutreten hieße, die ganze Familie könnte in Wien zusammenbleiben und Bergmann stünden in der Metropole die Möglichkeiten für weitere Karriereschritte offen.

Hintergrund: Das Münz- und Antikenkabinett war unter Kaiserin Maria Theresia entstanden durch das Zusammenlegen verschiedener bis auf das 15./16. Jahrhundert zurückgehende landesherrliche bzw. kaiserliche Sammlungen. Die Sammlung auf Schloss Ambras bei Innsbruck mit Rüstungen, Waffen, Gemälden, Skulpturen, Handschriften, Beständen der sog. Kunst- und Wunderkammer war von Erzherzog Ferdinand II. (1529–1595) angelegt worden und sollte auf dessen Wunsch immer dort verbleiben. 1806 wurde sie nach einigem Hin und Her auf Anweisung von Kaiser Franz II. bzw. I. endgültig nach Wien gebracht, v.a. um sie vor Napoleon in Sicherheit zu bringen. Diese Bestände bildeten dann den Grundstock des Kunsthistorischen Museums.

Das Kunsthistorische Museum stellte mit gewissem Stolz in der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen 1945 fest, es sei früher in den einzelnen Sammlungen nie zu Stellenbesetzungen durch Protektion gekommen.²⁴ Dass nur fähige Mitarbeiter eingestellt, keine verarmten Adligen auf Versorgungsposten gesetzt worden sind, mag stimmen. Aber dass nur strategisches Handeln und persönliche Verbindungen zu

den Entscheidungsträgern zum Erfolg führten, dafür ist der Fall Bergmann ein Lehrbeispiel.

Carl Joseph Pratobevera und der Freundeskreis blieben nicht untätig. Die Akteure bzw. die Eingeweihten waren neben Pratobevera insbesondere di Pauli und de Traux sowie die Verbündeten im Oberstkämmereramt und im direkten Umfeld des Kaisers. Oberst Ludwig de Traux (1773–1855), 1828 Direktor des Genie-Archivs im Hofkriegsrat und Münzsammler, war eng befreundet mit den Pratobeveras. Bei ihm war Bergmann Hauslehrer gewesen, er war begeistert von Bergmann, schrieb ihm auch Zeugnisse für Bewerbungen. Im Zeugnis von 1824 bestätigte er, Bergmann schon acht Jahre als sittlichen, bescheidenen, vielfältig gebildeten Mann zu kennen. Seine Briefe enden mit der Wendung, „dass niemand mehr Antheil (Wenige ausgenommen) an Ihrem Wohl und Wehe nimmt“ als er, „als Diener und Freund“.²⁵

Was ist zur Bestellung als Custos bisher bekannt? Nur die aus der Erinnerung geschöpften Bruchstücke in Johanna Bergmanns „Biographischer Skizze“ von 1896. Johanna kolportierte zur Stellenbesetzung, Baron di Pauli habe Joseph Bergmann auf die freie Stelle aufmerksam gemacht.²⁶ Bergmann habe gleich bei den Seinen in Wien angefragt, ob er seine Bewerbung einreichen solle. „Nicht rühren“ lautete die prompte Rückantwort. Kaiser Franz lasse bereits über sein Wissen und seinen Charakter Erhebungen pflegen, der Entscheid hänge ganz von dessen persönlichem Entschluss ab.“ Und in einer Sitzung habe Staatsrat Baron Münch mitgeteilt, der alte Pratobevera hätte seine älteste Tochter mit Professor Bergmann in Cilli verlobt. Dann schreibt Johanna in einem Zug: „Wenn der alte Pratobevera ihm eine seiner Töchter gibt, so muß an dem jungen Manne etwas sein“, sagte der Kaiser, und Vater wurde zum dritten Custos ernannt.“²⁷

Die Chronologie der Meldungen sei dahingestellt. Und so einfach war das nicht. An der Sammlung war nämlich ein anderer sehr interessiert, der Direktor des Kabinetts, Anton Steinbüchel von Rheinwall selbst. Dessen Vorschlag war daher, die Stelle zunächst unbesetzt zu lassen und für drei Jahre zwei Praktikanten einzustellen. Als Alternative schlug er einen Professor der Philologie vor, der auf Grund seines Status, seiner bereits bestehenden und abzusehenden höheren Besoldung für das Oberstkämmereramt, der vorgesetzten Behörde, nicht in Frage kam. Wahrscheinlich war das ein taktischer Schachzug Steinbüchels, um sich alternativlos als uneingeschränkter Leiter der Sammlung mit

lediglich Praktikanten präsentieren zu können. Zum Glück für Bergmann hielt das Amt nichts davon, Steinbüchel die Verantwortung für die Sammlung zu übertragen. Die Custoden hatten ihre Arbeitsbereiche relativ selbständig zu betreuen.

Dann geschah etwas, das die Beamten im Oberstkämmereramt nicht gewohnt waren. Kaiser Franz erteilte den ungewöhnlichen Auftrag, auf Grund des Interesses der Tiroler an der Ambraser Sammlung dort nachzufragen, wen Tirol vorschlagen würde. Und, erstaunlich, Se. Excellenz Friedrich Graf von Wilczek, Landeshauptmann von Tirol und Gouverneur des K.K. Guberniums für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck, sandte dem Oberstkämmerer Graf Czernin einen Vierervorschlag: Nr. 1 der aus Vorarlberg gebürtige Gymnasiallehrer Joseph Bergmann, Kenner der deutschen Geschichte und der mittelalterlichen Literatur, der auch juristische Studien betrieben habe und des Englischen, Französischen und Italienischen mächtig sei. Die drei nachgereihten Männer waren so beschrieben, dass sie eher als Praktikanten in Frage gekommen wären. Woher weiß Se. Exzellenz das alles über einen Lehrer in der Südsteiermark mit dem zur Ambraser Sammlung so gut passenden Wissen bzw. dass es den überhaupt gibt?²⁸

Zufälle gibt es, die gibt es nicht. 1823 wurde der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gegründet. Neben dem ersten Stifter Karl Graf Chotek war Andreas Alois Dipauli ein maßgeblicher Förderer und der wohl wichtigste im Vorstand von 1824 bis 1838. Und wer löste Graf Chotek als obersten Vorstand ab, 1825 bis 1838: Friedrich Graf Wilczek. Wie dem auch sei, Pratobevera muss es gelungen sein, das Anliegen „Joseph und Maria“ beim Kaiser und im Oberstkämmereramt nachdrücklich zu lancieren. Kaiser Franz konnte und wollte sich selbstverständlich nicht offen zur Protektion bekennen. Die Auskünfte aus Cilli konnten nur positiv sein. Personalbogen und Moralitätszeugnis des Pfarrers in Cilli vom Dezember 1826 waren jedenfalls bestens.²⁹

Etwas mehr Details erfahren wir aus den Briefen von Oberst Ludwig de Traux. Im Februar 1828 schrieb de Traux nach einem wohl hoffnungsvollen Brief Bergmanns, es gebe zwar Anzeichen, die Angelegenheit sei aber noch nicht definitiv entschieden und er beschwor ihn nach einem Austausch mit „P.“ nachdrücklich, dass Bergmann sich unbedingt ruhig verhalten solle und keinesfalls auf die Idee kommen dürfe, sich mittelbar oder unmittelbar an den Direktor „S.“ zu wenden, das sei dem Gelingen eher schädlich als förderlich – „dieses zu Ihrer Notitz und

Darnachachtung“. Weiteres mündlich, „welches man einem Brief nicht anvertrauen kann“. Verständlich, denn man war ja immer in der Gefahr, dass Metternichs Polizei mitliest.³⁰

Carl Joseph Pratobevera schreibt am 12. Juni 1828 aus Baden, es werde der Kaiser erwartet, und er hoffe mit jemandem noch über die Angelegenheit sprechen zu können.³¹ Aber am 13. Juni wird des Kaisers Entscheidung bereits festgehalten, auf Schloss Laxenburg, Sommerresidenz der Habsburger im Bezirk Mödling. „Die Stelle eines Custos bey der Ambraser Sammlung mit dem dafür systematisirten Gehalte, Naturalwohnung und den anklebenden Emolumenten verleihe ich dem Gymnasialprofessor Joseph Bergmann.“³² – Das Projekt war erfolgreich abgeschlossen, und alle hatten das Gesicht gewahrt.

Noch am 13. Juni kommt der schon erwähnte Baron Münch ins Haus Pratobevera, um die gute Nachricht zu überbringen. Bei dieser Kleinadelbezeichnung wird nicht deutlich, wer da als kaisernaher Beamter im Hause Pratobevera aus und ein geht. In dem um die 1.300 Seiten starken Hof- und Staatsschematismus des Österreichischen Kaisertums von 1828 wird er unter den Hofbeamten bereits auf S. 8 verzeichnet, als Kanzler des Goldenen-Vließ-Ordens, einer sehr selten verliehenen Auszeichnung: Staats- und Konferenzrat Cajetan Michael Freiherr von Münch-Bellinghausen (1776–1831).

Maria schreibt Joseph sofort, noch am 13. Juni 1828:

„Alleluja, der Herr sei gepriesen, soeben war Baron Münch hier, und brachte die Entscheidung, daß Sie, Sie mein Freund hierher nach Wien Wien bestimmt sind. Gott unserm Entzücken zu schildern, wir weinen und lachen zugleich, und wollten nur Flügel haben, um Ihnen und dem besten Vater in Baden es zugleich zu verkünden, [...] diese Wonne und Seligkeit.“ – In Nachschriften brachten Mutter Johanna Pratobevera und die Schwester Louise ihre Freude zum Ausdruck.³³

Ein Lehrer in der Südsteiermark wollte Custos im Münzkabinett werden, reichte selbst gar keine Bewerbung ein, und die Nachricht von seiner Bestellung wurde noch am Tag der Entscheidung von einem hohen Beamten ins Haus des Schwiegervaters gebracht, Wegzeit beritten wohl ein bis zwei Stunden. Auch Baron Münch war ein Vertrauter und Helfer. Bergmann wurde mit Schreiben vom 21. Juni von Oberstkämmerer Graf Czernin persönlich informiert, die Ableistung des Amtseides und der Dienstantritt waren dann am 20. September.

Im August freute sich Ludwig de Traux mit ihm, als begeisterter und kenntnisreicher Münzsammler sowie als Kenner der Person Bergmann meinte er – Bergmann verstand ja von Numismatik bisher kaum etwas –, „daß bei der Art, wie Sie ein Geschäft zu treiben pflegen, auch in einigen Jahren ein tüchtiger Numismatiker aus Ihnen hervorgehen wird“. Und er brachte in das erfolgreiche „Projekt Custos“ etwas Klarheit: Er empfahl, dem Hofsekretär von Paumgarten „verbindlichst“ zu schreiben, „denn ohne ihn wären Sie noch Schulmeister; aber einen anderen Mäcen haben Sie, den ich zwar persönlich nicht kenne, diesem können Sie aber nicht schreiben“. Das Übrige sei wiederum nur mündlich mitteilbar.

In den Brief hatte Bergmann ein Blatt eingelegt und notiert: „Herr v. Paumgarten war damals Hofsekretär und Kanzleidirektor im k.k.. Oberstkämmereramte, wohnte im Schottenhofe, wohl befreundet mit dem anderen *Mäcen*, nämlich dem greisen P. *Meinrad Lichtensteiner*, Präfecten am Schottengymnasium, welcher mir stets wohlgewogen war.“ Dieser hatte ihm ein Zeugnis der Lehrbefähigung ausgestellt auch für die Humanitätsklassen, obwohl er die Prüfung nur für die Grammatikklassen abgelegt hatte. Mit Geistlichen verstand sich Bergmann immer gut.³⁴

Ferdinand Maximilian Ritter von Paumgarten war ein Vetter Franz Grillparzers, welcher mit Bergmann die griechischen Klassiker gelesen hatte, und verheiratet mit Charlotte, mit der Grillparzer angeblich auch eines seiner Liebesverhältnisse hatte, seine Inspiration für die Medea im Drama „Das goldene Vlies.“ Ob wohl Paumgartens Tochter nicht in Wirklichkeit eine des Dichters sei, wurde zum Gerücht in Wien. Damit bewegen wir uns zwar von Bergmann weg, aber diese Geschichte, muss ich zugeben, fand ich irgendwie erfrischend angesichts der im Umfeld Bergmanns agierenden Personen: alle so unglaublich brav, so stromlinienförmig angepasst, so zutiefst fromm. Keine noch so kleine Normabweichung zu entdecken. Es bedarf der Dichter!³⁵

Am 20. Oktober 1828 konnte dann endlich die Hochzeit stattfinden, in Maria Enzersdorf „in der“ – so Johanna – „damals üblichen Weise mit Gesang, Tanz und allegorischen Darstellungen und Dichtungen“.³⁶ Zu dem beruflichen Glücksfall, dem Einstieg ins Wiener Beamtentum mit ausreichender Besoldung, kam das ungetrübt Eheglück. Am 31. Januar 1831 wurde Sohn Karl Joseph Franz geboren, er trat bereits mit 17 Jahren ins Kloster St. Florian ein, wurde Regulierter Chorherr, lebte bis

1890, die von ihm erhofften Leistungen als Wissenschaftler hat er nicht erbracht. Der zweite Sohn Maximilian Joseph Ludwig „Max“ wurde geboren am 12. Januar 1835, er schlug die militärische Laufbahn ein, war zuletzt Major und lebte bis 1906. Die Großfamilie Pratobevera-Wagner bot das sichere Umfeld. Sie stellte die Trauzeugen und Taufpaten. Bergmanns Flut an Veröffentlichungen begann zu erscheinen. In der Amtsführung war er erfolgreich und wurde hochgeschätzt.

Am 15. April 1839 wurde kurz vor Mitternacht Adolph Joseph Engelbert geboren. Zum Jubilieren war diesmal kein Anlass. Die große Liebe, das scheinbar ungetrübte Glück in allen Aspekten – und dann die Tragödie. Der von Marie gepriesene Gott, wie konnte er nur? Am 26. April starb Marie im Kindbett. Am 5. Mai 1839 schrieb Joseph Bergmann an seinen Freund Jodok Stülz (1799–1872) in St. Florian als „ein so schwer Heimgesuchter“:

„Theuerster Freund! Es hat dem unerforschlichen Rathschlusse des Herrn über Leben und Tod gefallen, den Preis u. die Freude meines Lebens so unerwartet schnell zu sich abzurufen. Die Reine wandelt oben im Lichte der Seligen, u. wir irren u. tappen in diesem Erdendunkel herum. Sie hat ausgerungen, und bleibt unangefochten von den Stürmen des menschlichen Lebens. Ich kann mich nur dem unabänderlichen Willen des himml. Richters *ergeben*, u. von dieser *Ergebung*, von *Zeit* u. *Geduld* Linderung erwarten, u. so Gott will in derselben zum Wohle meiner Kinder finden.“³⁷

Marie starb an Kindbettfieber (Puerperalsepsis). An sich war eine Hausgeburt zu der Zeit weniger gefährlich als die in der Krankenanstalt. 1847 entdeckte Ignaz Semmelweis mangelnde Hygiene in den Krankenhäusern als Grund für das Kindbettfieber, etwas, das im Grunde schon Hippokrates wusste. Die Ärzte seziierten Leichen und gingen, ohne sich etwa mit einer Chlorkalklösung die Hände zu desinfizieren, in die Geburtsabteilung. Von Bakterien wusste man noch nichts. Semmelweis wurde noch lange als Nestbeschmutzer beschimpft, etwa vom berühmten Rudolf Virchow. Die Hebamme Karolina Haupt war bei drei weiteren Geburten im Hause Bergmann tätig, ohne dass etwas passierte. Der kleine Adolph starb am 16. Mai 1840. Als Todesursache wird im Kirchenbuch „Zahnfraisien“ angegeben. Gemeint sind damit Krampfanfälle beim Durchbruch der Zähne. Dies kommt in der Zeit öfter als Bezeichnung vor, als eine Todesursache ist es mir aber ein Rätsel. Bei Adolph jedenfalls kam eine Grippe oder Erkältung dazu.



*Louise Pratobevera (1807–1888),
Jugendbildnis, Miniatur von Emanuel
Thomas Peter (1799–1873).
Quelle: vorarlberg museum*



*Joseph Bergmann in den 1820er
Jahren, Zeichnung des Bruders Con-
rad Bergmann (1795–1873), Bleistift
aquarelliert.
Quelle: Heimatbuch Hittisau*

Das Kind wurde im Grab „der verklärten Mutter“ auf dem später so genannten „Romantikerfriedhof“ in Maria Enzersdorf beigesetzt. Bei Joseph Bergmann war erst einmal Pause im unermüdlichen Forschen und Schreiben. Nach dem Trauerjahr heiratete er mit kirchlichem Ehedispens die jüngere Schwester Ludovica Theresia, genannt Louise. Wie da die Kirchenpraxis sei und die Erfolgsaussichten, dazu wollte er von Jodok Stülz zuvor alles genau wissen, um Louise und dem „edlen Vater“ eventuellen Kummer zu ersparen. „Nur sie ist es, die den Kindern in warmer Liebe eine treffliche Mutter seyn würde, u. die mein Herz nach der seligen Marie am meisten erfreute u. nur erfreuen könnte; u. gäbe sie mir ihre Hand, so bin ich überzeugt, daß sie sich mir ganz gibt, so wie ihre Schwester, der ich so viel verdanke. Heilig sey mir ihr Andenken! Das *nur für dich*.“³⁸

Es war eine Vernunftehe, wie sie nicht unüblich war, v.a. um die Kinder zu versorgen. Bergmann machte für die Ehe gleich klar, wie sich das mit seinen zwei Eheringen verhält: Der erste ist dem Herzen näher.³⁹ Es wurden noch zwei Kinder geboren: Johanna Ludovika Engelberta

(1841–1910) und Ernst Franz Joseph Ludwig (1844–1892), der als Ägyptologe auch ins Münzkabinett und dann ins Kunsthistorische Museum gelangte. Alle Kinder blieben unverheiratet.

Seine zweite Frau charakterisierte Joseph Bergmann in Briefen an den Freund Gebhard Flatz emotional eher unaffiziert: brave Frau, sehr fromm, treffliche Hausfrau. „Wackere Hausfrau“ lautete ihre wesentliche Kennzeichnung. In ihrem Schlafzimmer hing ein Bild von Flatz: Die heilige Familie.⁴⁰ Es entwickelte sich aber im Lauf der Zeit eine Ehepartnerschaft beruhend auf gegenseitiger Zuneigung.

Welches Gehalt bezog nun ein Custos im Münzkabinett, das als standesgemäß gelten konnte? Zu wenig. Dass die in anderen vergleichbaren Institutionen Tätigen höher bezahlt würden, war immer wieder Gegenstand von Eingaben der Direktoren. Dies hat den Kaiser, der letztlich alles genehmigen musste, aber wenig interessiert. Von Direktor Bergmann ist keine Eingabe bekannt. 1828 als 3. Custos bezog er 800 Gulden, 1834 als 2. Custos: 900 Gulden, 1837 nach der Neuregulierung der Gehälter 1.200 Gulden, 1840 als 1. Custos 1.400 Gulden, dazu ab 27.05.1848 eine Zulage von 300 Gulden. 1871 wurde Bergmanns Pensionsansuchen genehmigt, mit dem vollen Direktorengeloh von 3.150 Gulden plus den dafür systematisierten 420 Gulden als Ersatz für die Dienstwohnung. Nach dem Algorithmus der Österreichischen Nationalbank entspräche das im Mai 2022 einer Kaufkraft von € 48.361,00, im Mai 2023 von € 54.041,09. Das Grundgehalt bezog er unverändert seit der Ernennung zum Direktor und dies entspräche 1863 einem Gegenwert von € 41.425 bzw. € 46.289,97.⁴¹ Sonderlich hoch scheint dieses Gehalt ja an sich nicht zu sein. Aber zum Vergleich: Franz Grillparzer bezog als Hofkammerarchivdirektor bei der Pensionierung 1856 nach 43 Dienstjahren und 65 Jahre alt 1.800 Gulden plus 300 Gulden Quartiergeld plus 300 Gulden Personalzulage, und das im Prinzip seit der Ernennung zum Direktor 1832. Die Grundgehälter der Beamten stagnierten mit nur leichten Variationen trotz ständiger Teuerung von 1799 bis 1856. Viele einfache Beamte hatten große finanzielle Probleme.⁴²

Die amtliche Tätigkeit, seine Verdienste als Historiker, Numismatiker, Landeskundler, Mundartforscher wären eigene Themen. Bergmann war kontinuierlich bis zur Pensionierung 1871 rührig, weitgehend unbeeinflusst von den historischen Einschnitten und Ereignissen der Zeit. Die Revolution von 1848 hat er gar nicht verstanden. Er flüchtete nicht und wurde dafür belobigt. Die Karriere war gemacht und der soziale Auf-

stieg gelungen, er war etabliert. Und er war weltberühmt – in Vorarlberg. Die Liebe allerdings, musste er zu früh erfahren, sie bleibt einem Menschen selten ein ganzes Leben lang.

Joseph Bergmann starb am 29. Juli 1872 um 18 Uhr an „Lungenlähmung“ in Waltendorf-Ruckerlberg bei Graz. Er blieb im Bewusstsein des Landes lange präsent. Nach der großen Geburtstagsfeier 1896 wurden nach der früheren testamentarischen Verfügung Bergmanns von Johanna und Maximilian das Landesmuseum und das Feldkircher Gymnasium mit weiterem Nachlassmaterial bedacht. Die Gemeinde Hittisau erbt nach dem Tod Johanna von Bergmanns 1910 das nicht unbeträchtliche Restvermögen und konnte das große Hotel Dorner als Versorgungshaus ohne jede Belastung der Gemeinde einrichten. Im neuen Landesmuseum wurde Anfang des 20. Jahrhunderts ein Bergmann-Zimmer gestaltet. Straßen wurden nach ihm benannt, Medaillen auf ihn geprägt. Dann folgten 1972 die große Ausstellung in Hittisau und im Landesmuseum, 1996 die Einrichtung des Ritter-von-Bergmann-Saales und einer Dauerausstellung in Hittisau, zuletzt 2022 die dreitägige Feier in Hittisau zum 150. Todestag.

¹ Joseph Bergmann an Gebhard Flatz, Wien 24.12.1868. In: Dr. Josef Ritter von Bergmann und seine Briefe an Gebhard Flatz. Hg. von Caspar Schwärzler. Innsbruck: Wagner 1899, S. 47. – Um den Anmerkungsapparat nicht zu sehr aufzublähen, wiederhole ich hier nicht jede einzelne Belegstelle aus dem Vortragstext. Für die freundschaftliche Unterstützung bei der Benutzung des Bergmann-Nachlasses im Franz-Michael-Felder-Archiv der Vorarlberger Landesbibliothek (künftig: Felder-Archiv) nach meiner Pensionierung danke ich herzlich Dr. Jürgen Thaler und Stephan Prugger.

² Biographische Einzelheiten finden sich v.a. in der „Biographischen Skizze“ der Tochter Johanna Bergmann, Abschrift 1898 von Maximilian Bergmann im Bergmann-Nachlass im Felder-Archiv; Druck: Aus der Bergmannkiste. Mitgeteilt von Josef Rauch. In: Montfort 1 (1946), S. 240-262; zitiert wird die Handschrift. Sowie im Nachruf von Ludwig Ritter von Köchel: Dr. Joseph Ritter von Bergmann. Gestorben in Graz am 29. Juli 1872. In: Österreichische Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst Jg. 1872, Bd. 2, S. 394-404.

³ Dabei könnte es sich um die Straße Andelsbuch-Bersbuch-Bezau handeln. „Der weitere Ausbau der Straße von Egg bis Bezau ließ dann auch nicht mehr lange auf sich warten, 1861 wurde die Straße von Andelsbuch über Bersbuch nach Bezau fertiggestellt, so daß auch das Problem Bezegg wegfiel.“ Erich Winder: Die alten Zugänge in den Bregenzerwald. In: Bregenzerwald-Heft 2 (1983), S. 8-16, hier S. 13. Der Vorgang wird in der sogenannten Dissertationsschrift über Bergmann von Albert

Bildstein mittels des Briefwechsels Sutterlüti/Bergmann aus Bildsteins Privatbesitz zitiert. Albert Bildstein: Dr. Joseph Ritter von Bergmann (1796–1872). Vorarlbergs bedeutendster Historiker des 19. Jahrhunderts. Dissertationsschrift zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck. Feldkirch 1961, S. 28f. Wie so vieles andere, das dieser Mann in den Fingern hatte, sind die Briefe unauffindbar, trotz der Hilfe der Familie bei der Suche. Die Schrift wurde nie zu einer Doktorarbeit aufgewertet. Es gibt kein Promotionsverfahren Bildstein und somit eben auch nicht das Phänomen, ein Vorarlberger Historiker wäre das Objekt einer Doktorarbeit geworden. Das Niveau der Arbeit hätte m.E. dies auch nicht gerechtfertigt, es war immerhin ein Versuch.

⁴ Hans Nägele: Josef Bergmann. In: Von heut' und ehem. Lesebuch für die Oberstufe der Vorarlberger Volksschulen 6. bis 8. Schulstufe. Neu bearb. von Josef Bitsche. Bregenz: Teutsch 1953, S. 383–386, hier S. 384.

⁵ Vgl. Joseph Bergmann: Der Landammann Johann Joseph Battlogg und seine Familie. In: Vorarlberger Landeszeitung 25.2.1864, Nr. 24, S. 1–2.

⁶ <https://www.habsburger.net/de/objekte/franz-iii-ein-biederer-familienmensch>. [abgerufen am 9.6.2023]

⁷ Vgl. z.B. Werner Welzig: Hofbauer, Klemens Maria. In: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 376–377.

⁸ Friedrich Ludwig Zacharias Werner: Die drei Reiter. Ein Ehestandslied in drei Balladen. In: Österreichisches Wunderhorn. Taschenbuch der Romanzen, Sagen und poetischen Erzählungen. Hg. von Johann N[epomuk] Vogl. Wien: Die Edlen von Gehlen'schen Erben 1834, S. 275–297.

⁹ Karl Vocelka: Geschichte Österreichs. Kultur, Gesellschaft, Politik. Graz u.a.: Styria 2000, S. 194.

¹⁰ Stephan Vajda: Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs. Wien: Überreuter 1980, S. 467.

¹¹ Maria Pratobevera an Joseph Bergmann, Wien 10.1.1828. Vorarlberger Landesarchiv, Nachlass Josef von Bergmann. Auszüge aus den Briefen Marias veröffentlichte Paul Stroh: Drei Briefe der Braut Bergmanns. In: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt Jg. 17, 1935, Folge 50, S. 586–587. Dr. Ulrich Nachbaur danke ich herzlich für die freundschaftlich gewährte Unterstützung. Und Mag. Gerhard Grabher vom Landesmuseum danke ich herzlich für die ebenso freundschaftliche Vermittlung der Fotografien der Frauenbildnisse.

¹² Vgl. Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 23. Wien: K. K. Hof- und Staatsdruckerei 1872, S. 207–209; Adolf Freiherr v. Pratobevera-Wiesborn: Zur Erinnerung an Carl Joseph Freiherrn v. Pratobevera-Wiesborn. Wien: K.K. Hof- und Staatsdruckerei 1854. Sonderdruck aus Allgemeine Österreichische Gerichtszeitung 1854, Nrn. 29, 30; Bibliographie von Katharina Kniefacz: <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/karl-josef-pratobevera-freiherr-von-wiesborn> [abgerufen am 9.6.2023].

¹³ Johanna Bergmann, Biographische Skizze (Anm. 2), S. 9.

¹⁴ Vgl. Maria Luise Sternath: Das Wiener Genre. Peter Fendi, Friedrich Tremli, Carl Schindler. In: Das Wiener Aquarell. Ausstellungskatalog Albertina. Hg. von Maria Luise Sternath. Köln: Wienand 2018, S. 148–169.

¹⁵ Im Nachlass Joseph Bergmanns im Gymnasium fanden sich 12 Briefe von Hans di Pauli von 1820 bis 1825 und ein unvollständiger Brief von Joseph Bergmann. Sie schrieben sich lange Briefe ab Ende 1822. Bergmann hat die Briefe von Hans nummeriert, sein überliefertes Einzelstück mit „ad VIII“ bezeichnet. Er hat die Korrespondenz mit dem geliebten Freund demnach sehr wertgeschätzt, und es ist unklar, warum nur ein Fragment erhalten blieb. Dieses Schreiben hatte ich in dem vorgefundenen Wust in meinem Nachlasskatalog falsch zugeordnet und erst beim späteren Lesen in seiner Bedeutung erkannt. Es hat vier Seiten, das Ende mit Schlussformel und Datum fehlt. Bildstein zitiert in seiner Dissertationsimitationsschrift von 1961 daraus und nennt als Datum den 10. Mai 1824. Entweder kann er nicht lesen oder das Briefende ging verloren, was gewissermaßen dem Standard der von Bildstein benutzten Dokumente entspräche, bzw. er hat das Datum mit dem in einer anderen Quelle verwechselt oder schlicht erfunden. Auch das wäre möglich bei so vielen Fehlern, Ungenauigkeiten und falschen Zuordnungen in dieser Arbeit. Er erwähnt auch einen Brief an den 1825 verstorbenen Hans di Pauli von 1828.

Brief VIII von Hans di Pauli ist vom 22. Februar 1824 und handelt ausführlich von Petrarca. Bergmann bezieht sich in seinem Brief darauf: „Deine Petrarkiade freute mich.“ Und Hans bezieht sich in seinem nächsten Brief vom 15. April 1824 auf den Bergmanns und dankt für das Schreiben vom 8. April. Daraus alle Bergmann-Zitate im Folgenden.

¹⁶ Joseph Bergmann: Beiträge zu einer kritischen Geschichte Vorarlbergs und der angrenzenden Gebiete, besonders in der ältesten und älteren Zeit. Wien: K.K. Staats- u. Hofdruckerei 1853, S. 5. Nach der Ankunft in Innsbruck beschäftigte sich Andreas Alois di Pauli mit Bergmanns Problem des beruflichen Fortkommens und überlegte, wie er ihm in Tirol eine Lehrkanzel verschaffen könnte. Brief von Hans di Pauli vom 13.8.1824. Siehe Joseph Bergmann: Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates, vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert. In treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen. Bd. 2. Wien: Tendler & Co. 1857, S. 444: „Die edle Persönlichkeit, die Verdienste sowohl um den Staat und das Vaterland, als auch die Justizpflege und die vaterländische Geschichte, wie auch die Kindesgleiche Verehrung für seinen unvergesslichen Gönner, veranlassten den Schreiber im Vereine mit mehreren Landsleuten, dem Verklärten in dieser Medaille ein kleines Denkmal zu setzen.“

¹⁷ Pauline Freiin von Koudelka (1806–1840), als Pauline von Schmerling, verheiratet mit dem Juristen und Politiker in hohen Ämtern Anton Ritter von Schmerling (1805–1893), berühmte Blumen- und Früchtemalerin. Bergmann war von 1822 bis 1826 ihr Lehrer im Altgriechischen, las mit ihr Homer, Herodot, Aischylos etc. Er verfasste den Ne-

krolog: Pauline v. Schmerling, geb. Freiin v. Koudelka, Wien. In: Neuer Nekrolog der Deutschen 18,2 (1840), Weimar 1842, Nr. 252, S. 840-843. – Bergmann war nicht nur ein begeisterter Tänzer, er scheint auch ein passabler Sänger gewesen zu sein. Zur Hochzeit am 21. April 1835 „sangen 7 Dichter ihr Hochzeitslieder“, eine „Siebentönige Lyra“. Die anderen sechs waren Caroline Pichler, Johanna Freiin v. Nell, Joseph Ritter v. Hammer-Purgstall, Franz v. Elsholtz, Max Löwenthal und Ludwig August Frankl.

¹⁸ Petrarca (1304–1374) schuf in seinen Gedichten – Inbegriff der Liebeslyrik – Laura, die angebetete, ideale Frau schlechthin, die aber unerreichbar ist, da bereits verheiratet. Wurde gerne von gebildeten Homosexuellen gelesen. Die historische Tuseda steht für Germanentum, war Gemahlin des Arminius, siehe die Varusschlacht, hat aber nur einen Sohn. Der negative Beigeschmack des Namens als nerviges Eheweib setzte sich erst im 20. Jahrhundert durch, bis schließlich zur Umformung in Tussi.

¹⁹ Vgl. Lothar Höbelt: Pratobevera von Wiesborn, Adolf Freiherr. In: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 676-677; B. Böck: Pratobevera von Wiesborn, Adolf Frh. (1806-1875), Jurist. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 8 (Lfg. 38, 1981), S. 246–247.

²⁰ Adolf Pratobevera an Joseph Bergmann, Wien 6.11.1826. Felder-Archiv, Nachlass Joseph Bergmann.

²¹ Verleihung der Grammatikallehrerstelle am Gymnasium zu Zilly, Graz 23.3.1826, und Steuerbescheid für 1826, Graz 2.5.1826. Felder-Archiv, Nachlass Joseph Bergmann.

²² 1826 entsprächen 1.000 Gulden laut Historischem Währungsrechner der Österreichischen Nationalbank im Okt. 2022 an Kaufkraft € 26.641,50. Aber die Rechnerei ist mit Vorsicht zu genießen. Es wirkt die inflationäre Entwicklung sowohl über die Jahrhunderte wie aktuell. Ein Wert vom Oktober 2022 ist schon niedriger als der vom Mai 2022. Und im Mai 2023 sind es dann € 28.802,64. Aber die Dimension wird sichtbar.

²³ Adolf Pratobevera an Joseph Bergmann, Wien 7.11.1826. Felder-Archiv, Nachlass Joseph Bergmann. Bibliothekare verdienen viel?

²⁴ Alphons Lhotsky: Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes. Teil 2: Die Geschichte der Sammlungen. 2. Hälfte: Von Maria Theresia bis zum Ende der Monarchie. Wien: Ferdinand Berger, Horn 1945, S. 502.

²⁵ Das Zeugnis befindet sich im Nachlass Joseph Bergmann im Felder-Archiv; vorhanden sind dort auch zwei Briefe von Ludwig de Traux an Bergmann, Wien 12.2.1828 und 1.8.1828. – Zu de Traux siehe Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 1, Lfg. 2, 1954, S. 181; Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 3. Wien: Typogr.-literar.-artist. Anstalt 1858, S. 263–264 [unter „Detraux“]. De Traux war ein Kenner der Numismatik. Joseph Bergmann schrieb über ihn in seiner Geschichte der Numismatik in Österreich. Und er war einer der Ersten, vielleicht der Erste, bei dem er bald nach seinem Studienantritt eine Hauslehrerstelle antreten konnte. Joseph Bergmann: Pflege der Numismatik in Österreich durch Private, vornehmlich in Wien bis zum Jahre 1862. 4. Abt. Wien: Gerold 1863, S. 59–62, hier S. 60: „Referent lernte Herrn Ludwig de Traux schon im

Jahre 1815 kennen, indem er dessen vor dem Vater dahingeschiedene Tochter durch längere Zeit unterrichtete, und verehrt bis zu seinem letzten Lebenshauche ihn als seinen ältesten Gönner in Wien. Er war ein Ehrenmann jeden Zoll.“

²⁶ Hat er, im Brief Innsbruck 10.12.1827. Felder-Archiv, Nachlass Joseph Bergmann.

²⁷ Johanna Bergmann, Biographische Skizze (Anm. 2), S. 12.

²⁸ Vgl Alphons Lhotsky, Festschrift des Kunsthistorischen Museums (Anm. 24), S. 492ff.

²⁹ Überliefert im Nachlass Joseph Bergmann im Felder-Archiv.

³⁰ Ludwig de Traux an Joseph Bergmann, Wien 12.2.1828. Felder-Archiv, Nachlass Joseph Bergmann.

³¹ Carl Joseph Pratobevera an Joseph Bergmann, Wien 12.6.1828. Felder-Archiv, Nachlass Joseph Bergmann.

³² Zitiert von Alphons Lhotsky, Festschrift des Kunsthistorischen Museums (Anm. 24), S. 493.

³³ Maria Pratobevera an Joseph Bergmann, Wien 13.6.1828 (wie Anm. 11).

³⁴ Ludwig de Traux an Joseph Bergmann, Wien 1.8.1828. Felder-Archiv, Nachlass Joseph Bergmann. Bergmann hatte auch 1817 bei der Normal-Hauptschule bei St. Anna die Prüfung für Schulkandidaten und Hauslehrer abgelegt mit dem abschließenden Urteil, er sei als Privatlehrer zu empfehlen. Mindestens die Schuljahre 1820 bis 1822 unterrichtete er am Schottengymnasium sowohl in Grammatikal- wie in Humanitätsklassen, also in der Unter- und in der Oberstufe.

³⁵ Vgl. Heinrich Laube: Franz Grillparzers Lebensgeschichte. Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung 1884, S. 58; Ein geheimnisvoller Umschlag. Zum 150. Todestag von Franz Grillparzer. <https://www.wienbibliothek.at/bestaende-sammlungen/objekte-monats/objekte-monats-2022/objekt-monats-jaenner-2022-geheimnisvoller-0> [abgerufen am 12.6.2023]

³⁶ Johanna Bergmann, Biographische Skizze (Anm. 2), S. 13.

³⁷ Joseph Bergmann an Jodok Stülz, [Wien] 11.5.1839. Stiftsarchiv St. Florian, Nachlass Jodok Stülz. Für die Hilfsbereitschaft und den fruchtbaren Austausch sei Stiftsbibliothekar Dr. Friedrich Buchmayr herzlich gedankt. – Eine Bergmann-Biographie fehlt noch, Jodok Stülz wurde sehr früh bedacht: Wilhelm Pailler: Jodok Stülz, Prälat von St. Florian. Ein Lebensbild. Linz: Ebenhöchsche Buchhandlung 1876.

³⁸ Joseph Bergmann an Jodok Stülz, Wien 24.12.1839. Felder-Archiv, Nachlass Joseph Bergmann.

³⁹ Johanna Bergmann, Biographische Skizze (Anm. 2), S. 18.

⁴⁰ Dr. Josef Ritter von Bergmann und seine Briefe an Gebhard Flatz (Anm. 1), S. 20, 26, 36, 40, passim.

⁴¹ Zu entnehmen den Lebensdokumenten im Nachlass Joseph Bergmann im Felder-Archiv.

⁴² Vgl. Waltraut Heindl: Gehorsame Rebellen. Bürokratie und Beamte in Österreich 1780 bis 1848. Wien u.a.: Böhlau 1990 (Studien zu Politik und Verwaltung 36), S. 169f.